

Erscheint am
1 u 15. jedes Monats.

Preis
des Jahrgangs 3¹/₂ f

Agents: in London
Williams and Norgate,
15, Bedford Street,
Covent Garden,
à Paris Fr. Kluksieck,
11, rue de Lille.

BONPLANDIA.

Redacteur:
Berthold Seemann
in London.

Verleger:
Carl Rümpler
in Hannover.

Zeitschrift für die gesammte Botanik.

Officelles Organ der K. Leopold.-Carol. Akademie der Naturforscher.

I. Jahrgang.

Hannover, 1. Juli 1853.

No. 14.

Inhalt: Vergrößerung der Bonplandia. — Botanische Gärten. — Reisen in Peru, Ecuador und Neu-Granada. — Vermischtes (Das Leuchten der Moose; Vegetabilische Substanzen, welche in Ostindien zur Bereitung berausender Getränke und Opiate gebraucht werden; Medicinische Eigenschaften der Lobelia decurrens; Eine neue Sorte Kautschuk; Verfälschung des Thee's; Chanaanbau in Algerien). — Neue Bücher (Über die Gattung Nymphaea; Blütenkalender der Deutschen und Schweizer Flora; Pharmacognostische Tabellen des Pflanzenreiches). — Zeitung (Deutschland; Grossbritannien). — Briefkasten. — Amtlicher Theil (Botanische Miscellen). — Anzeiger.

Vergößerung der Bonplandia.

Wir deuteten bereits in unserem Leitartikel vom 15. Januar d. J. an, dass wir beabsichtigten, unsere Zeitschrift zu vergrößern, sobald die dazu erforderlichen Kräfte gesichert seien. Da dieser Fall eingetreten ist, so sind wir jetzt in den Stand gesetzt, unsere Absicht auszuführen, und werden fortan den Titel führen: „Bonplandia, Zeitschrift für die gesammte Botanik und officelles Organ der K. Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher.“ Um jedoch durch eine solche Umgestaltung die praktische Richtung unseres Blattes nicht zu beeinträchtigen und manchem unserer Leser, der sich die Bonplandia nur dieser Tendenz wegen hält, keine Ursache zu Klagen zu geben, so haben wir uns entschlossen, unsere Seitenzahl zu vermehren, — ohne den Ladenpreis der Zeitschrift zu erhöhen, — um neben den populären und praktischen Artikeln auch Aufsätze über Systematik und Physiologie liefern zu können. Im Übrigen werden wir unsere Zeitschrift unverändert lassen und wie bisher uns bemühen, die Zahl der Mitarbeiter zu vergrößern, dem Leben und der Wissenschaft so nützlich wie möglich zu sein und alle botanischen Angelegenheiten mit Freimuth zu besprechen.

Botanische Gärten.

II.

Um den wissenschaftlichen Nutzen, den ein botanischer Garten stiftet, annäherungsweise zu

beurtheilen, wäre es nöthig, zu wissen, wieviel Arten und Exemplare von lebenden Pflanzen, Knollen, Zwiebeln u. s. w. an andere Gärten tauschweise versendet, wieviel abgeschnittene Pflanzenexemplare für Vorlesungen und behufs wissenschaftlicher Untersuchungen an Privatpersonen und Studierende im Laufe eines Jahres abgegeben worden sind. Bei einigen Gärten würde es auch interessant sein, die Zahl der Ball- und Geburtstag-Bouquets, der Decorationspflanzen, Hyacinthen-, Rosen- und Camellien-Töpfe zu erfahren, welche zu nichts weniger als wissenschaftlichen Zwecken verwandt werden. Die Resultate solcher Aufzeichnungen — welche unseres Wissens blos in einem einzigen kleineren botanischen Garten gebräuchlich sind — würden die scheinbar gewagte Behauptung bewahrheiten, dass die botanischen Gärten verhältnissmässig wenig leisten. Die Bedingungen, unter welchen ihre Benutzung zu wissenschaftlichen Zwecken gestattet wird, sind gewöhnlich höchst engherzig und verweisen auf die „Gefälligkeit“ der Directoren. Es giebt Directoren, welche, ohne selbst irgend Etwas zu leisten, die Benutzung „ihres Gartens“ so zu erschweren wissen, dass man nur im äussersten Nothfalle ihre Güte zu beanspruchen für rathsam findet. Wie wenig botanische Gärten im Gebiete der Pflanzenphysiologie leisten, ist bekannt; der Forderung, zu physiologisch-anatomischen Zwecken diese oder jene seltenere Pflanze herzugeben, wird gewöhnlich die Sorge für Erhaltung der Species entgegengesetzt. Aber auch als Bil-

dungsschulen für höhere Gärtnerei, als Centralpunkte, von welchen aus neue, schönblühende oder nutzbare Gewächse eine allgemeinere Verbreitung finden, sind die botanischen Gärten nicht mehr zu betrachten. Auf den Pflanzenausstellungen der verschiedenen Gartenbaugesellschaften hat man hinlängliche Gelegenheit, zu sehen, wie weit die botanischen Gärten von Handelsgärtnereien sowohl als von Privatliebhabern bereits überflügelt worden sind. Die Liebhaberei an schönblühenden, sonderbar geformten oder durch ihre Nutzbarkeit interessanten Gewächsen hat in den letzten Decennien eine fast ungläubliche Ausdehnung gewonnen, und der Besitz ausgezeichneter Pflanzensammlungen hat schon längst aufgehört, ein Monopol der Universitäten zu sein. Selbst die grösseren botanischen Gärten können nicht mehr umhin, ihre Novitäten von intelligenten, speculativen Handelsgärtnern zu beziehen, welche für eigene Rechnung die entlegensten Gegenden ferner Continente durchforschen lassen, um neue Zierden ihrer Gewächshäuser zu erlangen. Es steht bereits fest, dass durch solche Unternehmungen der Privatspeculation sowohl für die wissenschaftliche Pflanzenkunde, als für die Gärtnerei weit erheblichere Resultate erzielt worden sind, als durch die vielen wissenschaftlichen Expeditionen, welche von verschiedenen Regierungen unter Aufwendung bedeutender Geldmittel ausgerüstet wurden, deren Endergebnisse so häufig gegen alle Erwartung geringfügig ausfielen. Die botanischen Gärten sind der überwiegenden Mehrzahl nach hinter den Forderungen der jetzigen Zeit zurückgeblieben und daher nicht im Stande, denjenigen Nutzen hervorzubringen, den man bei ihrer Stiftung im Auge hatte; sie bilden einen eben so kostspieligen als schwerfälligen, mehr blendenden als nutzenbringenden gelehrten Apparat, welcher einer gründlichen Umformung bedarf, so sehr auch die Liebhaber des alten Schlandrians dieses bestreiten möchten.

Wenn der Director eines botanischen Gartens einen Fachgenossen durch seinen Garten führt, pflegt er selber vorsorglicher Weise auf die Mängel und Schwächen desselben, jedoch stets mit der banalen Phrase, die jährlich aufzuwendenden Geldmittel seien aber auch gar zu ungenügend, aufmerksam zu machen. Denn auch die wissenschaftlich unbedeutendsten Gärten sind nach einem grossartigen Plane angelegt. Dass man aber bei verständiger und sparsamer Ver-

wendung selbst geringfügiger Mittel Vortreffliches zu leisten im Stande sei, ist unzweifelhaft und lässt sich durch einige, gewiss jedem Kundigen nicht unbekannt gebliebene Beispiele erweisen. Vor allen Dingen darf der Director eines kleineren botanischen Gartens nicht vergessen, zur Erreichung welcher Zwecke derselbe bestimmt sei. Er soll die zur Verdeutlichung der botanischen Vorträge nöthigen Pflanzen liefern und zur Beförderung botanischer Studien überhaupt dienen. Die überwiegende Zahl der Studirenden, welche botanische Vorlesungen besuchen, bestehen aus angehenden Medicinern und Pharmaceuten; es ist deshalb unumgänglich nöthig, alle officinellen oder officinell gewesenen Pflanzen, so wie die mit diesen zu verwechselnden, namentlich aber die einheimischen, soweit dieselben irgend zu beschaffen sind, in einer besonderen Abtheilung zu kultiviren. Eine andere Abtheilung würde die für die Ökonomie und Technik wichtigen Gewächse zu umfassen haben; es versteht sich dabei aber ganz von selbst, dass der Director stets dafür Sorge trägt, alle diejenigen Pflanzen anzuschaffen, welche in der einen oder anderen Beziehung als nutzbar empfohlen werden. Bei Auswahl der übrigen zu kultivirenden Gewächse müssten sich die Directoren kleinerer, kärglich dotirter Gärten darauf beschränken, von den verschiedenen Wuchstypen und möglichst vielen natürlichen Pflanzenfamilien einige besonders charakteristische Repräsentanten zusammenzubringen. Erst dann, wenn diese als unerlässlich zu erachtende Forderungen des Nothwendigsten erfüllt sind, kann man verständiger Weise an das Nützliche denken und sich mit der Kultur artenreicher Gattungen und solcher Gewächse beschäftigen, welche entweder nur ein wissenschaftliches oder ästhetisches Interesse darbieten, aber auch nur in so weit, als die Kräfte und der gute Wille des Directors dazu ausreichen, um für eine richtige und den neuesten Standpunkt der Wissenschaft bezeichnende Eliquetirung der kultivirten Gewächse einzustehen. Den grossen botanischen Gärten, auf deren Erhaltung jährlich viele Tausende verwendet werden, mögen es die Directoren kleinerer Gärten getrost überlassen, nach Reichhaltigkeit zu streben und möglichst viele Gattungen und Arten aller Zonen innerhalb ihrer gastlichen Mauern zu versammeln; jene grossen Gärten sind vernünftiger Weise dazu bestimmt, diesen als Ersatzquellen bei den alljährlich sich ergebenden un-

vermeidlichen Verlusten zu dienen und dem Gelehrten von Fach zu wissenschaftlichen Untersuchungen ein möglichst umfangreiches Material zu bieten.

Reisen in Peru, Ecuador und Neu-Granada*).

Am letzten April 1847 nahm uns der Sampson ins Schlepptau und verliessen wir Panama, und warfen am 1. Mai an der Küste von Veraguas vor der Insel Coyba Anker, um Holz und Wasser einzunehmen. Einige Zimmerleute am Bord des „Sampson“ waren auf einige Tage geblendet, weil sie Manzanillabäume (*Hippomane Manzinella*, Linn.) gefällt und dabei die vergiftete Milch dieses Baumes in die Augen bekommen hatten. Sie wussten nicht, dass Salzwasser ein wirksames Gegenmittel ist, und hatten deshalb grosse Pein zu leiden. Die Mannschaft eines Bootes vom „Herald“ hatte, als wir die Küste von Darien untersuchten, dasselbe Unglück, weil sie mit seinen Zweigen Feuer angezündet hatte, und ich selbst verlor mein Gesicht für länger als einen Tag, obgleich ich nur einige Zweige für das Herbarium gesammelt hatte. Ich fühlte den stechendsten Schmerz, den man sich denken kann, und er war noch mit dem furchtbaren Gedanken gepaart, dass ich nimmer das Tageslicht wieder sehen würde.

Am 6. Mai segelten wir weiter, berührten die Iguana-Insel in der Nähe von Punta Mala, und ein frischer Wind trieb uns am Abend des 3. Juni in den Hafen von Payta, wo wir einen Tag verweilten, um Lebensmittel einzunehmen. Wie gross ist der Unterschied zwischen der Küste Neu-Granada's und der Peru's! An der ersteren üppige Tropengewächse bis an das Wasser, die Hügel und Berge mit Grün bedeckt; an der letzteren nackte Felsen und Sandwüsten. Nur hie und da wird dieses traurige Einerlei durch die fernen schneebedeckten Häupter der Anden oder einen von dort herkommenden Fluss unterbrochen. Sechs Monate prallt die Sonne mit aller ihrer Kraft auf die grauen Sandflächen, bis im Mai der Winter eintritt und ein allmählig

dichter werdender Nebelschleier sich über Meer und Land breitet. Wenn während der Sommerzeit die Sonne fast nie durch Wolken getrübt wird, so kommt sie im Winter, besonders im August und September, wochenlang nicht zum Vorschein. Die Witterung hat in dieser Zeit grosse Ähnlichkeit mit der eines englischen Herbstes, sowohl in Hinsicht des Nebels als des feinen Niederschlages, der an der peruianischen Küste die Stelle des Regens vertritt.

In der Frühe des 5. Juni lichteten wir die Anker und kamen nach einer 23tägigen Reise, auf welcher wir beständig mit ungünstigem Winde und Windstillen gekämpft, am Morgen des 28. Juni 1847 nach Callao, dem Hafen von Lima. Der Anblick des Landes vom Hafen aus erinnert durch die einzelnen pyramidenartigen Weidenbäume an italienische Landschaften. Im Vordergrund liegt Callao mit seiner berühmten Festung; das Land hebt sich allmählig und zeigt die Stadt Lima, im Hintergrunde das Andengebirge, dessen weisse Gipfel bei hellem Wetter deutlich hervortreten. Callao ist klein und hässlich, im Winter schmutzig und im Sommer staubig. Die Pflanzenwelt der Umgegend der Stadt ist nicht ohne Interesse. Die einzigen höheren Bäume sind die schon erwähnten pyramidischen Weiden und einige Dattelpalmen; Feigen, Bauhinien, *Lycium*-Arten und mehrere Sträucher aus der Familie der *Compositae* bilden die Gebüsche. Ausserdem findet man im Winter eine Unzahl von Gräsern und Kräutern, von denen viele vom nördlichen Europa herkommen. Oft wandert man ganze Strecken, ohne durch die Pflanzen nur im geringsten erinnert zu werden, dass man nicht in Europa sei, bis plötzlich wieder tropische Formen, *Tropäola*, *Calceolarien*, *Cissi*, *Passifloren* etc. auftreten und aus der Täuschung wecken. Da wo der Boden bewässert werden kann, ist er sehr fruchtbar und bringt, vereinigt mit einem Klima wie das peruanische, Erzeugnisse hervor, die den Fremden in Erstaunen setzen. Auf einem Felde stehen Kohl, Zwergbohnen, Zwiebeln, Kartoffeln, Gemüse, welche im hohen Norden gedeihen; daneben Yuca, Mais, Tomatöe, Bauanen und Zuckerrohr. Der Ackerbau wird auf die roheste Art betrieben; das Pflügen geschieht mit Ochsen und einem Pfluge, wie ihn die ersten Menschen wol nicht einfacher haben konnten. Die einzige Kunst scheint zu sein, das Wasser gehörig zu vertheilen, und wird hierauf geachtet, so ist eine reiche Erndte

*) In Auszügen aus dem in einigen Wochen bei Rumpfer in Hannover erscheinenden Werke: „Reise um die Welt und drei Fahrten der Königl. Britischen Fregatte „Herald“ nach den nördlichen Polarmeeren zur Aufsuchung des Sir John Franklin. Von Berthold Seemann.“

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Bonplandia - Zeitschrift für die gesammte Botanik](#)

Jahr/Year: 1853

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): unbekannt

Artikel/Article: [Vergrößerung der Bonplandia. Botanische Gärten. 125-127](#)